

Künstler sehen den Reichsarbeitsdienst

Die Prager Kunstschau „Ehret die Arbeit“ / Von Dr. Ernst Lüdtke

Als vor fast einem Jahrzehnt der nationalsozialistische Staat mit der Einführung des Reichsarbeitsdienstgesetzes die gesamte deutsche Jugend dem Ethos der Arbeit verpflichtete, vollzog sich im Zuge des politischen Umbruchs und der nationalen Wiedergeburt auch eine staatsbestimmende sozialpolitische Wandlung von weittragender Bedeutung. Nicht nur die revolutionäre Auffassung von dem Adel der wirkenden Hand rief ein Volk zu den Fahnen des Heeres der Arbeit. Die in ihm begründete Entfaltung körperlicher Leistungsfähigkeit diente weiterwirkend sowohl dem Wohrgedanken als auch der in der freien Natur aufblühenden Gesundheit und Lebensfreude eines werdenden Geschlechts deutscher Mütter.

Dass der RAD aber in den kurzen Jahren seines Daseins auch die zeitgenössische deutsche Kunst in so bedeutsamer und beträchtlicher Weise befruchtete, wie es die kürzlich eröffnete Ausstellung in der alten Kaiserstadt an der Moldau überzeugend beweist, hätte wohl kaum jemand erwartet. Von etwa 3000 für diese Schau entstandenen Werken bietet sie eine Auswahl von über 600 Arbeiten hervorragender Maler und Bildhauer. Zahl von ihnen sind durch die Verleihung eines Preises ausgezeichnet worden, den der Reichsarbeitsführer, für den Wettbewerb der Künstler gestiftet hatte.

Der Ostpreussische Maler Bischoff hat seine Themen in der Darstellung der Arbeitsmänner gefunden. Sein preisgekröntes Bild „Heimkehr“ zeigt einige von ihnen auf dem Wege vom Felde ins Lager oder Quartier. Der dunkelgrüne Hintergrund der Landschaft, auf dem sich die schreitenden Gestalten mit den blauen Blusen, roten und weissen Kopftüchern und hellen Schuhen abheben, verbindet sich mit den Abstufungen der Far-



Bischoffs Gemälde 'Heimkehr' ist Ausdruck kraftvollsten Lebens gepaart mit kühner Bereitschaft zur Tat.

benansprache zu einem lieblichen Einklang in der trefflich gegliederten Gesamtkomposition. Bischoff fesselt auch in seinen anderen Arbeiten den Betrachter nicht minder, sei es durch die lebendige und mitreissende Geschwindigkeit der Bewegung dahinstürmender Pferde oder die blühende Kraft der Glieder einer mähenden Frau, neben der in kühn sich reckender Gebärde die Arbeitsmänner die Farben bindet.

Ein Gegenstück zu dem preisgekrönten Bilde Bischoffs stellt das Werk des Wieneren Böttger, „Vor-

dem Abmarsch, dar. Mit umgehängtem Karabiner, die Werkzeuge geschultert, will sich ein Trupp junger Arbeitsdienstmänner an den Platz seines Einsatzes begeben, gleichsam so die Worte Konstantin Hierls bei seiner Eröffnungsrede zu der Ausstellung illustrierend, dass Kampf und Arbeit Geschwister seien. Dieser tagewordene Gedanke der Wehrerziehung, ja des Fronteinsatzes der Jungen des RAD, tritt in der Gesamtschau aller Werke bestimmend hervor.

Der Preisrichter Bernd Rösel aus Mühldorf/Ruhr hat ihm in grosszügigen und grossartigen Schöpfungen von zwingendem künstlerischen Reiz wie die „Furt“ oder „Heimkehr“ die Abteilungsleiter in Südfrankreich vorherrschenden Ausdruck verliehen. Den Preis errang er jedoch mit dem idyllisch friedlichen Thema „Festabend“, eine zur Ziehharmonika singende Gruppe im Quartier behandelnd.

Mit einem einzigen, allerdings von reifer Kunst getragenen Gemälde lernt man den Krefelder Wilhelm Brandenburg kennen und lieben. Ein an sich spröder Vorwurf, „Bauern am Wald“, wird unter seinen Händen farbige Poesie in zartester Tönung, im Detail durch eindringlichen Vortrag nicht weniger sprechend. Adolf Dahle aus Berlin hat ebenfalls mit dem prachtvoll komponierten Werk „monumentalen Stils“ der Reiter, seiner einzigen, aber wertvollsten um so mehr ins Gewicht fallenden Arbeit einen wohl verdienten Preis davongetragen. Arthur Buschmann in Westfalen, tritt aus seinem feinfarbigem Ölbild „Roden“ mit frisch und düftig gemalten Aquarellen und einer technisch ausgezeichneten Kohlezeichnung hervor, die das meisterliche Können und den Geist dieses Malers nach jeder Richtung spürbar werden lassen. Die Bildhauer Josef Brück, Klove und Friedl Heuler, Würzburg, begegnen sich in der Wahl desselben Themas, „Atempause“, das jeder, stark in seiner Eigenart, hervorragend vorträgt. In wunderbarer geschlossener Form bietet ausserdem das preisgekrönte Werk des fränkischen Künstlers, „Ehret die Arbeit“, eine hervorragende Stellung gebende Junglingsgestalt. Die Stärke des Stuttgarter Meisters G. A. Bredow liegt nach den in der Schau vorhandenen Proben seiner Kunst vor allem im Flachrelief. Seine „Bauern am Wald“ und sein „Spätnachmittag“ überraschen durch die feine plastische Plastik und einen nichtvollen moderneren Stil. Preisgekrönt wurde eine Plakette des Künstlers, die mit dem Symbol des RAD die Ge-

stalt eines Mannes aus dem Heere der Arbeit zusammenfasst.

Nur ein ganz kleiner Ausschnitt der ebenso umfangreichen wie auch künstlerisch hochwertigen Schau kann mit der Würdigung ihrer Preisrichter hervorgehoben werden. Sie ist im fünften Jahre des schwersten Ringens eines Volkes, das erhabene Zeugnis für eine Kulturleistung von nicht abzuschätzendem Rang. Weit über zweihundert Künstler kommen in ihr zu Worte, nicht ganz ein Drittel aller, die, angezogen von dem Geistesreichtum der Schau, in der Jugend und ihrer Führer bzw. Führerinnen, in der Gestaltung die nach den Worten des Reichs-

arbeitsführers „eigenartigen Ausdrucksform einer neuen Lebensauffassung eine Aufgabe erblickten, des Elfers der Edelsten wert.

Die Ausstellung hat den Titel „Ehret die Arbeit“. Das grosse, neue, deutsche Gemeinschaftstheos des nationalsozialistischen Staates, die Bezeichnung der Klassen- und Standesunterschiede in der durch die Einführung des Arbeitsdienstes geschaffenen sozialpolitischen Schule des Volkes, der jungen idealistische Typus eines gesunden, starken, rassistisch schönen Geschlechts sollte in zahlreichen Beispielen und Abwandlungen der breitesten Öffentlichkeit sinnfällig gemacht werden. Aber weit über diese Zielsetzung hinaus enthalten sich die Gesichtsfelder, denen, was der schaffende Geist der Künstler dieser Schau dem Betrachter vor Augen stellte.

Der Krieg hat die Männer des RAD zum Einsatz an alle Fronten Europas geführt. Die Künstler sind, auch als Kriegsberichterstatter, mit ihnen gezogen oder zu ihnen gelangt. Sie haben den jungen Soldaten der Arbeit im Rahmen des Landschaftsbildes aller Himmelsrichtungen unseres Kontinents gesehen, sein Wirken erlebt und seinem Wesen Gestalt verliehen. Der blaue Himmel des Mittelmeers, die Sonne Südfrankreichs, die Dünen am Atlantik, die Fjorde Norwegens, die Schlammflut russischer Strassen und die Schneewüste des Arktischen drängen sich mit in das Gesicht des Betrachters der Schau. Sie weiten sie zu einer grossen Vision Europas.

„Die europäischen Arbeitsdienstler werden eine der stärksten Klammern des neuen Europas bilden“, sagte der Reichsarbeitsführer u. a. in seiner Eröffnungsansprache zu dieser Ausstellung. Die Bildschau hat das Gesicht des jungen deutschen Menschen als Vorkämpfer einer solchen Völkerregiment eingefangen und ist damit gleichzeitig zur Voraussetzung für die Zukunft geworden.

RICARDA HUCH:

Aus der Triumphgasse

LEBENSSTILSKIZZEN AUS DER TRIESTER RÖMERSTADT

Alle Rechte beim Verlag Eugen Diederichs Jena

(23. Fortsetzung)

Dazu galt Galanta als herzlich und hochmütig, wiewohl letzteres Riccarda auch zugab, was ihm aber an ihr wohlgefiel. Das misslied war, dass Riccarda, der Frauen überhaupt nicht schenkte, sich von Galanta als verabschiedete, sich hinter diesen Verkehr seines Bruders ärgerte und ihm entfremdete, wodurch der bisher herrschende Friede des Hauses zerstört zu werden drohte.

Er war aber meinen darauf bezüglich Ermahnungen unzugänglich, sogar mein Versprechen, ihn baldmöglichst mit Zigaretten zu versorgen, vermochte nichts über ihn; mit einem Einfall anderer Art hatte ich mehr Glück. Eine Frau, die ich liebte, hatte mir etwas Geld für meine Schützlinge gegeben, und ich glaubte deshalb, der Wahrheit nicht zu nahe zu treten, wenn ich Riccarda zuweisen eine Kleinigkeit, wovon ich wusste, dass es ihm Freude bereite, mitbrachte und dazu sagte: dies schickst dir Lisabella. So hiess sie nicht in Wirklichkeit, doch stand ihr der Name wohl an und ich glaubte mit einem alltäglichen kleinen Geschenk, auf seine Art, mich zu können. Auf seine Frage, wer Lisabella sei, antwortete ich: meine Nichte, der ich von ihm erzählt hätte und der er dadurch lieb geworden sei. Ich sprach ihm nun häufiger von ihr, schilderte ihm ihre blonde Schönheit und erreichte bald, dass seine Phantasie ganz von ihr erfüllt wurde.

Es kam vor, dass er, wenn er ausgingen war, sie gesehen haben wollte, und als einmal eine Dame an ihm vorbeiging, war er rückwärts gewandt und ihm ein Geldstück in die Hand gedrückt hatte, stand er für ihn fest, dass es Lisabella gewesen sei. Seitdem traten seine Gefühle für Galanta hinter der Schwärmerin für Lisabella zurück, die seine Phantasie in etwas barbarischem Geschmack mit allen Reizen der Weiblichkeit, des Adels und Reichtums überlud. Nie kam ihm der Gedanke, wie ich oft befürchtete, weshalb sie mich nicht einmal begleitete, um ihn oder seine Mutter zu begleiten, etwas, wozu ich das Urbild der Lisabella hätte bewegen können. Sie hatte kein unempfindliches Herz, aber um nicht etwa gerührt und in ihrem Wohlbehagen erschüttert zu werden, vermied sie den Blick des Unglücklichen und wollte nichts davon hören. „Ist das Unglück eine Tugend?“ sagte sie; „solange alle unglücklich sind, weil es einige sind? Mein Beruf ist das Glück, lass mich dich lieben und glücklich sein.“

Zweilen begegnete es mir, dass ich Riccardas göttliche Selbstlosigkeit im Sinne, mit der er in der Vorstellung von Lisabellas Glück selbst, als wäre es sein eigenes, herumwühlte, den heiteren Gleichmut ihrer Stirne, an der nie ein Wölken hängenblieb, mit Groll und Empörung ansah. Aber solche Bitterkeiten zerrannen unter ihrem sanftmütigen und so wie ihr Herz gegen meine Brust schlug, war es mir, als hätte ich den Mittelpunkt

der Altmacht angefasst, und ihr Sinn offenbarte sich mir in Liebe und Liebesglück aus dem einzig wahren Dasein unter der Sonne.

Ich kam zufällig am Tage des heiligen Antonius, der in den Juni fällt, in die Triumphgasse und fand eine ansehnliche Gesellschaft um den Brunnen vor meinem Hause versammelt. Da auch die Farfalle darunter war, setzte ich mich zu ihr, obwohl Riccarda schelte: er hatte einen bösen Tag und lag wie sie mir sagte, lang ausgestreckt gerade auf dem Rücken in seinem Bett und starrte über sich gegen die niedrige Decke; es wäre das beste, ihn, wenn er so wäre, allein zu lassen.

Es war jene Sommerabenddämmerung, die so leicht und kühl auf den Gegenständen liegt, wie ein grauer Schmelz auf bunten Schmetterlingsflügeln. Sie wurde in meiner Vorstellung eins mit dem Lila der Luft, der die schmale Gasse ganz erfüllte, von dicken Luftschichten ausgehend, die die Nische schmückten, in der das Heiligebild stand. Der blasse, saure Rauch, den man nicht sah und doch spürte, schwebte in matten Wellen und Wölken um den Triumphbogen, hatte einen bösen Tag und lag wie sie mir sagte, lang ausgestreckt gerade auf dem Rücken in seinem Bett und starrte über sich gegen die niedrige Decke; es wäre das beste, ihn, wenn er so wäre, allein zu lassen.

(Fortsetzung folgt)

IM BLICKFELD DER ADRIA

TRIEST

Neue Luftschutzmassnahmen

Um die Anzahl der bisher vorhandenen öffentlichen und privaten Luftschutzhäuser in der Provinz Triest auf das Grösstmögliche zu erweitern, hat der Präfekt angeordnet, dass alle Besitzer von ein- oder mehrstöckigen Gebäuden verpflichtet sind, ihre Keller zur Umgestaltung in Luftschutzräume zur Verfügung zu stellen. Soweit es sich um die Einrichtung privater Luftschutzhäuser handelt, muss der Hauseigentümer die Kosten der Einrichtung oder Verbesserung der öffentlichen Luftschutzhäuser zu Lasten der Gemeinde gehen. Sämtliches aus den durch die Luftangriffe zerstörten Häusern geborgenes Material steht zur Verfügung des Bauamtes, das mit der Einrichtung oder Verbesserung der öffentlichen Luftschutzhäuser beauftragt ist.

Wie mehrfach beobachtet worden ist, haben sich viele Triestiner zur lieben Gewohnheit gemacht, bei Erörtern der Sirenen, teils auch sogar schon bei Vorwarnung, aus ihren eigenen Häusern in fremde Privatlufschutzhäuser zu gehen. Das ist unzulässig, in erster Linie deswegen, weil die Hauslufschutzhäuser in ihren

Ausmassen im allgemeinen nur ein der Zahl der Mieter entsprechendes Fassungsvermögen aufweisen. Es ist ohne weiteres verständlich, dass sich daraus im Ernstfalle schwerwiegende Folgen ergeben können. Um daher diese Angelegenheit in Zukunft zu vermeiden, sind sofort alle Hausbesitzer verpflichtet, an einer sichtbaren Stelle ein Schild anzubringen, auf dem das Fassungsvermögen des Kellers und die Personenzahl angegeben ist, die über die Anzahl der Mieter hinaus in diesem Keller Unterkunft finden kann. Die Eintragung der Zahlen wird im Einvernehmen mit der Luftschutzabteilung vorgenommen.

Für Bombengeschädigte

Diejenigen Bombengeschädigten, von denen für eine ihnen zugewiesene neue Unterkunft zu hohe Mietpreise gefordert werden, werden gebeten, sich an die Preisüberwachungsstelle zu wenden, damit entsprechende Massnahmen ergriffen werden können.

FIUME

Mord oder Todesfall?

In Fiume ereignete sich ein Todesfall, mit dessen Aufklärung

die Behörden noch beschäftigt sind. Wie die Untersuchung ergab, suchte eine Frau in den Abendstunden des vergangenen Tages einen Bekannten auf und bat ihn, in ihre Wohnung zu kommen. Dort befand sich eine Frau, die infolge plötzlichen Unwohlseins ins Krankenhaus gebracht werden musste. Als der Bekannte die Wohnung betrat, fand er aber statt der angeblichen Kranken den Ehemann der Frau vor, der anscheinend leblos dalag. Da ihm die Sache merkwürdig vorkam, begab er sich zur Polizei und kehrte zusammen mit einigen Beamten in die Wohnung zurück. Der Mann, der noch schwache Lebenszeichen von sich gab, wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er jedoch verstorben. Nach dem Bewusstsein gelangt zu sein, die Frau, die zunächst verschwunden war, kehrte bald darauf in Begleitung ihres Schwagers in die Wohnung zurück. Sie erklärte, dass ihr Mann seit langer Zeit an Nierenentzündung gelitten habe und dass eine warme Flüssigkeit, die sich in der Nähe des Krankenbettes befunden hatte, gekochte Maive sei, mit der ihr Mann sich behandelt habe. Die Leiche wurde dem Gericht zur Obduktion übergeben.

Grüsse der Heimat

Frohe Stunden für verwundete Soldaten

Vor einigen Tagen waren verwundete verschiedener Lazarette als Gäste der NSDAP nach Triest gelangt. Schon am frühen Morgen versammelten sich die Soldaten sowie Frauen und Mütter verschiedener deutscher Dienststellen im Deutschen Haus, wo Kreisleiter Pfeiffer die Verwundeten empfing und die Grüsse des Gauleiters überbrachte. Er sprach von einem Tag, der in froher Gemeinschaft ein Stück Heimat geben sollte. Nach einer Dampferfahrt nach Capodistria, bei der mancher Kamerad erstmalig die Adria erlebte, und nach Besichtigung des Schlosses Miramare brachten Autobusse die Verwundeten wieder ins Deutsche Haus. An schön geschmückten Tischen wurde nun für das leibliche Wohl Sorge getragen, gewürzt mit einem gutem Tropfen Witz, Eintracht und Verwundete, darunter ein Obergefreiter, dessen Bart den künftigen Seemann vermuten liess, versetzten mit kleinen Gedichten, Liedern und verbindlichen Worten des Humors alle in die richtige Stimmung. Wohl selten dürfte das Deutsche Haus eine solche frohe Tischgenossenschaft gesehen haben, die eingend das Mahl beendet. In dieser Stimmung ging es dann zum Kessel, um noch einmal den herrlichen Blick auf Triest und seine Umgebung zu geniessen. Zwei frohe Stunden vermittelte dort ein Stück Heimat. War es nun ein Volkslied aus Kärnten, ein gemeinsamer Tanz, ein Gedicht aus Ostpreussen, ein Tanz nach Wiener Weisen, oder aber ein Spiel, das zu Raten gab, all diese Dinge wurden mit Freuden dargeboten und mit Dankbarkeit aufgenommen. Abschliessend überreichten die Kärntner Mädel in ihren farbenfrohen Trachten noch jedem Verwundeten ein Album aus Triest, das mit seinen schönen Aufnahmen immer wieder an diesen gemeinsamen Tag und das, was er

brachte, erinnern wird. Leider nahm das harmonische Beisammensein zu schnell sein Ende. In herzlichen Worten brachte der Obergefreite Heideich für alle Kameraden den Dank dafür zum Ausdruck. Dann kehrten die Soldaten in ihre Lazarette zurück mit dem Bewusstsein, dass die Partei auch fern der Heimat in vorbildlicher Weise für das Wohlergehen der Verwundeten sorgt.



Es scheint das Richtige zu sein, was aus der Schürze der netten Trachtenmädel seinen Weg in die kräftigen Soldatenbüsche findet — und darüber freuen sich nicht nur die Landsker, sondern auch die Spenderinnen. Aufn.: Eingekandt

Es war jene Sommerabenddämmerung, die so leicht und kühl auf den Gegenständen liegt, wie ein grauer Schmelz auf bunten Schmetterlingsflügeln. Sie wurde in meiner Vorstellung eins mit dem Lila der Luft, der die schmale Gasse ganz erfüllte, von dicken Luftschichten ausgehend, die die Nische schmückten, in der das Heiligebild stand. Der blasse, saure Rauch, den man nicht sah und doch spürte, schwebte in matten Wellen und Wölken um den Triumphbogen, hatte einen bösen Tag und lag wie sie mir sagte, lang ausgestreckt gerade auf dem Rücken in seinem Bett und starrte über sich gegen die niedrige Decke; es wäre das beste, ihn, wenn er so wäre, allein zu lassen.

(Fortsetzung folgt)

Neu hinzuströmende Leser erhalten auf Wunsch die bisherigen Romane fortzusetzen nachgeliefert.

Rätsel - nichts als Rätsel!

Von Rudolf Korner

Es gehört zu den Haupteigenschaften der Rätsel, dass sie einen verbesserten Charakter haben und sich um keinen Preis entzählen lassen. Von Rätseln, die sich mit mehr oder weniger Mühe auflösen lassen, sind wir sogar enttäuscht; wir sprechen geringschätzig von ihnen, wie etwa von läppischen Kreuzworträtseln. Was ein tüchtiges Rätsel ist, dem kommt keiner hinter sein Geheimnis. Verbockt und verbohrt bleibt es mysteriös und ist besessen von seiner Mission, den Menschen in jenem Teil ihres Körpers Schmerzen zu verursachen, den sie Gehirn nennen.

Es gibt unendlich viel Rätsel. Betrachtet man sie aber näher, kann man sie leicht in zwei grosse Haufen scheiden: in überaus sinnliche und sinnlich wahrnehmbare Rätsel. Während die meisten Menschen doch die metaphysischen Rätsel respektvoll behandeln, sprechen wir von den sinnlich wahrnehmbaren oft nur in Ausdrücken des Aergers oder der verdrossenen Verblüffung. Mit einem Wort diese Art von Rätseln fuxen uns. Nur ein Beispiel: Da ist das Rätsel vom Schuh auf der Landstrasse. Jeder bessere Sonntagswanderer hat ihn schon gesehen: den Schuh. Es handelt sich wohlgerneht nur um einen Schuh. Er ist zerissen, ein Marodeur von einem Schuh und

nicht des Aufhebens wert, obwohl wir just damit Aufhebens machen! Hunderttausend Mark dem, der nachweist, dass er einmal auf der Landstrasse zwei zusammengehörige Schuhe fand. Denn das wäre ja kein rätselhafter Fund. Irrendem, der seiner aufgelösten Schuhe überdrüssig war, hat sie ausgezogen und weggeworfen, um barfuss weiterzulaufen. Aber es handelt sich um den einen Schuh. Rätsel, unlösbares Rätsel.

Oder das Regenschirmrätsel! Es ist ein strahlend schöner Tag. Kein Mensch denkt an Regen, vor allem trägt niemand einen Regenschirm. Aber wie das geseh bei dem schönsten Wetter oft der Fall ist, plötzlich setzt ein Gussregen ein. Und siehe da, in Sekundenschnelle haben alle Passanten ihre Schirme aufgespannt. Rätsel, woher sie die Schirme auf einmal herhaben. Als ob sie zauberten! Nur Du wirst die Schirme natürlich patzschuss! Unzählige solcher Rätsel, die alle in die Kategorie der objektiven, dinglichen Rätsel gehören, könnte man bis zur Ermüdung anführen, doch nun das rätselhafteste aller Rätsel, das Taschentuchrätsel. Kein Mensch, der davor gefeit wäre, Hüftig spielt sich diese Tragikomödie im Bett ab. Als ordentlicher Mensch legt Du vor dem Schlafengehen ein Taschentuch unter das

Kissen. Das gehört sozusagen zum Brauchtum des zivilen Schlafes. Auch ist der Vergleich sinnig, im Taschentuch die Flage des Schlafes zu erblicken. Also Du kannst ruhig einschlafen, das Taschentuch ist da. Jede Wette aber: brauchst Du es am nächsten Morgen unter das Kissen, so ist es weg, spurlos verschwunden. Rätsel, nicht zu lösen!

Überhaupt diese Taschentuch! Jeder Mensch verliert im Jahr sicher ein Dutzend davon. Niemand aber findet sie und wenn schon, dann lässt man sie in falscher Scham liegen, obwohl ja der Inhalt einer Nase nicht viel besser ist als der einer anderen. Kurzum, die Herstellung von Taschentüchern müsste also (in Friedenszeiten natürlich) das beste Geschäft sein. Aber jede Wette, würde unsern Taschentuchfabrikanten werden, würden von diesem Tag an die Taschentücher an den Tischrücken wachsen, wie die berühmten billigen Brombeeren. Rätsel — nichts als Rätsel!

Wer löst sie? Vor lauter Nachdenken wird einem die Stirne nass. Du greifst — nach was sonst — natürlich nach einem Taschentuch, um sie zu trocknen. Und siehe da: Das Tuch ist auf einmal da! Also doch wieder kein Rätsel! Gottlob, so unordentlich ist die Welt wie-

der, nicht! Du wischt Dir erlöst die Stirne mit dem Tuch ab. Und schon fährt Deine Frau auf Dich los. Ob Du ein Hinterwäldler seist? Es war nämlich doch nicht Dein Taschentuch, sondern ihr neues Hals-

Mehr als der berechnete Tadel schmerzt wieder das Taschentuchrätsel. Aber Deine Frau, wie immer praktisch, durchsucht nach Deine Taschen, indem sie behauptet, dass Du ja doch ein Taschentuch eingesteckt haben müsstest. Und tatsächlich: triumphierend zieht sie ein solches aus Deiner Brusttasche. Aber oh Schreck! Es ist ein blossrosa Tuchlein aus zarter Seide mit einem aufreizenden Spitzenrand, ausströmend ein schwüles Parfum, geziert mit dem gestickten Wort: „Vielas. Zu allem darauf noch die Spuren von einem karminroten Lippenstift!“

Rätsel, schreckliches Rätsel! Wie kam dieses Taschentuch in Deine Brusttasche? Nie kanntest Du eine Vielas, geschweize Du hättest sie mit einer solchen Seide ein so intimes Taschentuch gemacht. Aber wie Frauen schon sind, immer behaupten sie gerade Rätsel solcher Art schnellstens lösen zu können.

Eine Paul Ernst-Drauführung. Paul Ernsts „Kinderzeit“ wird in der kommenden Spielzeit in Nürnberg herauskommen. Es handelt sich um eines der letzten Werke des Dichters, das bisher gedruckt war und dem Theater der Stadt der Reichsparteitage zur Aufführung überlassen wurde.

Spruchweisheit / Von F. A. Schmid Noerr

Vergleiche unsere Ausgabe vom 7. Juli

Ich sterbe. Aber Werk und Wort lebt in der Welt und mit ihr fort. Wie siehst die Wahrheit du entstellst: So oft ein Mensch stirbt, stirbt die Welt.

Wer einmal war, wo Liebe war, spürt Gottes Griff in seinem Haar, der ihm den noch so dunklen Geist aus tiefstem Sturz nach oben reist.

Die Dummheit, die ein Esel macht, wird allgemein mit Recht verlacht. Nur das, was tausend Esel tun, ist gut, ist heilig, ist immun.

Es ist nun bald genug gelärmt, genug gepresst, genug geböhnt. Die Welt nimmt ihren lauten Lauf. O heilige Stille, nimm mich auf.

Hast du die Tanne je gefühlt? Die Birke, die sich an ihr kühlt? Du gehst durch Wunder und stirbst, es du habstst warst. Und Fisch. Und Reh.

Du gehst durch Wunder tausendfalt: Wardst du nur so viel dir Gestalt, dass dich ein Nachgefühl durchbebt: Ich hab, was Menschsein heisst, erlebt?

Dem Frommen stellt die Welt sich dar als Lustrungsbad. Daher denn klar: Je länger solchen Bades Mühe, je schmutziger die Baderbrun.

O Welt, drinn, wer zum Licht sich reckt, es Anders wegmimt und verdeckt! — Wie kann ein Wesen selb sein, das Schatten wirft im Sonnenschein.

So oft ein Mensch den andern schmäht, so oft wird unreit Korn gemäht. Lass stehn! die Mühle mahlt noch nicht Wir alle reifen ins Gericht.

Es steht ein hoher Baum im Wald. Lang war er jung. Lang ist er alt. Er steht in Majestät und Kraft fern jeglicher Erregungshaft.

„Beweis, Verstand!“ — Er übernimmt's. Je schlechter die Sach, je besser stimmt's. Trotzdem, woher er stamm und stinkt, verrät er all' Symbol: Er hinkt...

Verwunde, wenn dein Werk geht, wie Heilmann beim ersten Hahn: Erst so erscheint, was du geschaff, getan, als wie durch Zauberkraft.

Geist in der Freude selbst nicht. Sein Strömen ist ein Licht aus Licht. Sein Ziel: Verschwinden aus der Zeit. Sein Lohn zuletzt: Persönlichkeit.

Setz dich nur durch, so viel du kannst! Zuer schwindet der Geist. Doch schwindet der Verschwindet hier aus Werk und Wort: [Wasst, so stirbt der Wanst. Der Geist wirkt fort.

Das vergnügte Notenblatt

DIE THEATERKRONE

Leo Slezak war einmal mit einer feingekneteten Theaterkrone, die er für eine Stille benutzte, und die von blankgeputzten Messing und falschen Edelsteinen nur so funkelte, auf Auslandsreise gegangen. In der Elbe hatte er das unentbehrliche Requisit kurz vor Abgang des Zuges in einer einfachen Hutkachel untergebracht. Als der Grenzstation fragte ein Beamter, weshalb der Zug nicht vollzählig zum Gut. Obwohl Slezak antwortete, dass er nichts davon mit sich führe, öffnete der Zollbeamte doch die ihm verdächtig erscheinende Hutkachel. Kaum hatte er darin die prachtvolle Krone mit Herminienbesatz erblickt, als er sich auch schon unter vielen Blicken devot zurückzog: „Danke unterwirft, Euer Heiligkeit, ich bitte vielmals, die Störung allergnädigst entschuldigen zu wollen! stotterte er, während Slezak huldvoll entschuldete.

UNTER KOLLEGEN

Spontini besuchte eines Tages Boileau in seiner Villa zu Passy bei Paris. Der Schöpfer der „Weissen Dame“ wollte beim Aufbruch ins Gast, bis zur Tür begleitet werden. Als der Italiener anzuhielt, sagte: „Mein lieber Kollege, Sie beschäftigen sich allzu sehr mit der Begleitung!“ — „Nicht, dass ich wüsste“, erwiderte Boileau in lebenswüthigem Ton, „ich will Ihnen nur die Tür weisen.“